

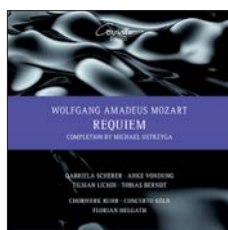
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Haydn: Il ritorno di Tobia; Mauro Peter, Lucy Crowe, Anna Bonitatibus, Bettina Ranch, Neal Davies; Bachchor Salzburg, Mozarteumorchester Salzburg, Ivor Bolton (2016); Sony Classics (3 CDs)

„Il ritorno di Tobia“, Haydns erstes von vier Oratorien, ist bis heute Außen-seiter geblieben. Schon die Urauffüh-rung 1775 stand unter keinem guten Stern. Der Komponist hatte mit dem Werk die Aufnahme in die karitative Wiener „Tonkünstler-Societät“ erreichen wollen. Doch obwohl die ersten beiden Darbietungen immerhin 1700 Gulden einbrachten (heute wären das, der Kaufkraft nach, fast 40.000 Euro!), war der Vorstand des Vereins unbeeindruckt; der Komponist blieb draußen vor der Tür, was ihn nachweislich erbitterte. Die biblische Story von der Heilung des erblindeten Tobit durch seinen Sohn To-bias ist recht larmoyant; zudem brems-t Haydn das Werk gegen Ende durch ein gedehntes Accopagnato-Rezitativ, was nach heutigem Verständnis eine drama-turgische Missetat darstellt. Andererseits modelliert Haydn die unterschiedlichen Ausdrucksebenen dieser Szene mit ton-malerisch vielfältigen Mitteln. Insgesamt lässt er in „Il ritorno di Tobia“ quasi die Perücken verschwinden – etwa durch die neuen, Freiheit verheißenden Prinzipien des Sonatensatzes anstelle der starren Da-capo-Arie.

Ivor Bolton zeichnet das mit dem Mozarteumorchester sensibel und zugleich energisch nach, obwohl mir Andreas Sperings Aufnahme von 2006 explosiver scheint. Sehr gut gewählt ist Boltons Solistenriege, angeführt vom Tobia des Mauro Peter. Auffallend die Altistin Bettina Ranch als Tobias Mutter Anna, nicht zuletzt in der fulminan-ten „Ombra“-Szene der Arie „Come in sogno“, einem Höhepunkt extremer Stimmungs-Dichotomie. Ausgezeichnet auch der Bachchor Salzburg, der von den zusätzlichen Chören der revidierten Fassung von 1784 profitiert.

Gerhard Persché



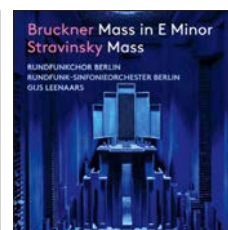
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Requiem (revidiert von Michael Ostrzyga); Gabriela Scherer, Anke Vondung, Tilman Lichdi, Tobias Berndt, Chorwerk Ruhr, Concerto Köln, Florian Helgath (2019); Coviello (SACD)

In seiner Neufassung geht Michael Ostrzyga davon aus, dass das Requiem das Werk nicht eines, sondern dreier Komponisten ist (Mozart, Eybler und Süßmayr) und dass die Quellen ein so disparates und in sich widersprüchliches Bild ergeben, dass ein Neuansatz, der sich von der Vorstellung einer Rekonstruk-tion entfernt, durchaus erlaubt ist. In der Tat erklingen hier die Sätze „Lacrimosa“, „Sanctus“, „Benedictus“, „Agnus Dei“ und „Lux aeterna“ ist einer völlig neuen Fas-sung, die zwar der Tonsprache des spä-ten 18. Jahrhunderts verpflichtet ist, aber keine exakte Stilkopie sein will wie etwa die Annäherungsversuche von Richard Maunder oder Robert Levin. Der Mehr-wert von Ostrzygas Revision liegt wohl vor allem in der besseren Verteilung des lateinischen Textes auf die Noten sowie in der Bündelung einiger musikalischer Gedanken; was von den gänzlich neu komponierten Abschnitten zu halten ist, bleibt wohl eine Frage des Geschmacks und der Ehrfurcht vor dem Überlieferten.

Das eigentlich Bemerkenswerte die-ser Produktion ist aber die Leistung der ausführenden Musiker. Florian Helgath gelingt das Kunststück, das Packende und Mitreisende dieses Requiems zur Geltung kommen zu lassen, ohne in sei-ner Gestaltung zu übertreiben. Die an-ternorts oft überbordenden Kräfte des Concerto Köln werden hier vorteilhaft gebändigt, der Ensembleklang des Chor-werks Ruhr bleibt auch im Forte und in den Höhen warm und geschmeidig, die Solisten agieren mit ausdrucksstarker, aber nie forciert Tongebung. Helgaths Interpretation ist alles andere als zahm, aber sie bringt ihre Einzelaussagen nicht nur dezidiert auf den Punkt, sondern fasst sie in einen weiten Rahmen ein, sodass ein völlig stimmiges Gesamtbild entsteht – großartig!

Matthias Hengelbrock

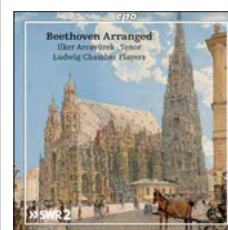


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Messe in e-Moll; **Strawinsky:** Messe; Rundfunkchor und Bläser des RSBerlin, Gijs Leenaars (2019); Pentatone

Diese Koproduktion mit DLF Kultur entstand im großen Sendesaal des RBB. Die Abmischung ist klangvoll, ohne auf-dringlich zu werden, und imaginiert fast schon sakrale Raumfülle, aber mit großer Klarheit ohne verzerrenden Nachhall. Das macht vor allem die leisen und getra-genen Passagen der Bruckner-Messe zum sinnlichen Genuss. Aber auch die nüch-terne Klangsprache Strawinskys findet den passenden akustischen Rahmen. Der Rundfunkchor Berlin unter Leitung von Gijs Leenaars singt weich, einfach und intensiv. Er beseelt den strengen Bruck-ner und haucht dem kühlen Strawinsky einen natürlichen Odem ein.

Johannes Schmitz



Musik
★★★
Klang
★★★

Beethoven Arranged. Judas-Macca-bäus-Variationen, Adelaide, An die ferne Geliebte, Septett; Ilker Arcayürek, Ludwig Chamber Players (2020); cpo

Andreas N. Tarkmanns Bearbeitun-gen der beiden berühmtesten Beetho-ven-Lieder sowie der Zwölf Variationen auf ein Thema aus Händels „Judas Mac-cabäus“ für Kammerensemble bringen neue akustische Reize. Insgesamt aber wirkt das in der Umsetzung durch die Ludwig Chamber Players weniger ani-mierend denn einlullend, wozu auch das unklare Klangbild der Aufnahme beiträgt. Ilker Arcayüreks nicht ganz ly-rischer Tenor fließt nicht ganz frei. Und auch die Interpretation des (unbearbei-teten) Septetts op. 20 kommt, gediegen musiziert, nicht recht auf den Punkt.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Lament. Hagen: Lament; **Asheim:** Muohta; **Nordheim:** Aurora; Hans-Kristian Kjos Sørensen, Daniel Paulsen, Terje Vike, Det Norske Solistkor, Ensemble Allegria, Grete Pedersen (2020); BIS (SACD)

Chorwerke der Gegenwart, gesungen vom legendären Norwegischen Solistenchor, versprechen fast immer Hochgenuss. Kein Geringerer als Kurt Nystedt gründete das Ensemble 1950. Er leitete es vierzig Jahre lang. 1990 übernahm die Dirigentin (und ehemalige Fußballspielerin) Grete Pedersen die Leitung. Erster Gastdirigent ist seit 2019 übrigens Yuval Weinberg, der gerade in Stuttgart beim SWR Vokalensemble die Nachfolge von Marcus Creed angetreten hat.

Norwegischer als auf dieser CD könnte es kaum zugehen – und das betrifft nicht nur die drei aus Norwegen stammenden Komponisten Lars Petter Hagen (Jg. 1975), Nils Henrik Asheim (Jg. 1960) und Arne Nordheim (1931-2010), sondern auch alle hier agierenden Ensembles und Schlagzeuger. Den Auftakt bildet Hagens „Lament“ (2015) für Chor, Elektronik und Schlagzeug-Solo nach einem Text des sechsjährigen (!) E.E. Cummings. Das meditative Werk mit seinen dezent eingesetzten Elektronik- und Schlagzeugklängen steht in der Tradition der Klagegesänge und ist ein gewichtiger zeitgenössischer Repertoirebeitrag.

Sehr „nordisch“ präsentiert sich „Muohta“ (2017) für Chor und Streichorchester, in dem der Chor auf sehr eindruckliche Weise 18 Wörter der samischen Sprache gesänglich „durchdekliniert“, die mit Schnee (Muohta) in Verbindung stehen. Nordheims „Aurora“ (1984), hier zu hören in einer Version für Soli, Chor, zwei Schlagzeuggruppen und Elektronik auf Texte von Dante Alighieri und der Bibel, bildet den Schluss- und vielleicht auch Höhepunkt dieser starken CD. Souveräne Heimspiele für den Norske Solistkor unter Grete Pedersens souveräner Leitung.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Call to Prayer. Kompositionen von Marais, Sainte-Colombe, Benali, Lischka, Noiret; Ghalia Benali, Romina Lischka, Vincent Noiret (2019); Fuga Libera

Die hier vorgelegte Musik korrekt zu beschreiben, fällt ungemein schwer. Eine Charakterisierung als Cross-over greift etwas zu kurz. Zwar werden Kompositionen einiger französischer Gambenmeister mit neuen Kompositionen verbunden, die zumindest partiell Melodiepartikel der alten Musik aufgreifen, doch führen sie zugleich in andere Kulturräume. Verantwortlich hierfür ist zunächst einmal die tunesisch-belgische Sängerin und Tänzerin Ghalia Benali. Von ihr stammen die meisten der neuen Kompositionen, die unmittelbar in arabischen Klangwelten führen. Die zumeist intensiv traurig-schönen, zum Teil etwas enigmatischen Texte bestimmen hier das ruhige Grundmuster der Kompositionen. Zum anderen steuert die österreichische Gambistin Romina Lischka, die in Indien den dortigen klassischen Dhrupad-Gesang studiert hat, einige Ragas bei; und natürlich hat sie auch die meisten französischen Originalkompositionen durch Arrangements angepasst, damit diese besser in den Ablauf des musikalischen Stroms passen.

Die Mixtur funktioniert absolut reibungslos, bleibt doch zum einen der ruhig melancholische Fluss der Musik bewahrt; zum anderen ermöglichen die vielen Bordunklänge, die Vincent Noiret auf dem Kontrabass beisteuert, zugleich eine melodische und harmonische Freiheit, wie sie im Barock durch ostinate Bässe erprobt wurde (ein schönes Beispiel dafür findet sich im Schlusstitel). Und so können die Spannungen, die durch die Gleichzeitigkeit von indischen und arabischen Melodieskalen entstehen, doch immer wieder zugunsten einer ungeheuren Magie aufgelöst werden. Entstanden ist eine zutiefst humanitäre Meditation über (und für) die Völkerverständigung.

Reinmar Emans

COV 92010 (CD)

con guitarra

Werke für Sopran & Gitarre
von Falla, Granados & Palomo

Núría Rial & Edin Karamazov

COV 91813 (SACD hybrid)

www.note1-music.com



Musik
★★★★
Klang
★★★★

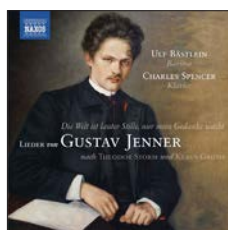
**Fremd bin ich eingezogen. Schubert/
Guth:** Winterreise interkulturell; Asambura-Ensemble (2019); decurio

Es beginnt wie eine Improvisation über die schönsten Melodien aus der „Winterreise“, exotisch grundiert mit Streich- und Zupfinstrumenten aus einer anderen Welt. Hier ist Schuberts Motiv der Krähe, da ein persischer Gesang mit seinen typischen Seufzern und Melismen, und im Jauchzen der Klarinette klingt der Klezmer an. Wenn dann noch mit einem Pochen des präparierten Klaviers ein Hauch von Neuer Musik hinzukommt, ist die Reibung der Gegensätze vollkommen.

Das interkulturelle Asambura-Ensemble rund um den Komponisten Maximilian Guth hat die Themen Fremdheit, Einsamkeit und Unterwegssein aus Schuberts bekanntestem Liederzyklus herausgefiltert und als klingenden Kommentar zu unserer Zeit großer Flüchtlingsströme neu gefasst. Ein Heimatloser ist auf der Wanderung, getrieben von Erinnerungen, Träumen und Schmerz; Schubert steht neben persischer Dichtung, das romantische Kunstlied zieren Oud, Santur und Tar, Melancholisches mündet in Tanz („Erstarrung“). Wenn der Bariton Yannick Spanier – leider ein wenig behäbig und grobkörnig – mit dem zweiten Teil des „Fremd bin ich eingezogen“ ins Geschehen eingreift, lassen die Saiteninstrumente seinen Dialog mit dem Flügel nicht unkommentiert.

Maximilian Guths Bearbeitungen der ausgewählten Lieder sind atmosphärisch dicht, haben ihre stärksten Momente im rein Instrumentalen und finden im „Leiermann“ zu einer beeindruckenden Synthese: Hier greifen Melodien des Orients und des Okzidents ineinander, die Flöte intoniert nochmals das „Fremd bin ich eingezogen“, das präparierte Klavier markiert erneut das unerbittliche Vergehen der Zeit, und mit seinen wiederholten Klanggirlanden könnte der persische Sänger glatt der Leiermann sein. Ein starkes Finale.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jenner: Lieder nach Theodor Storm und Klaus Groth; Ulf Bästlein, Charles Spencer (2019); Naxos

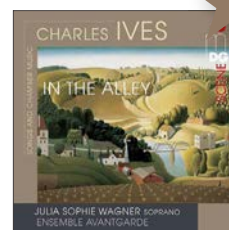
Heimatliebe, die in wissenschaftlich fundierten Konzerten und Liederinspielungen mündet: Dies ist zum Markenzeichen des in Husum aufgewachsenen Ulf Bästlein geworden. Im FONO FORUM 6/2019 haben wir sein künstlerisch-philologisches Schaffen vorgestellt.

Ein Ergebnis seiner Arbeit war die im Jahr 2003 produzierte Aufnahme mit Vertonungen von Gedichten Theodor Storms durch Komponisten wie Johannes Brahms, Franz Schreker, Othmar Schoeck, Alban Berg, Felix Mottl, Joseph Marx, Max Reger und weniger bekannter Tonsetzer, unter ihnen Gustav Jenner (1865-1920). Ihm ist nun Bästleins neue CD im Zusammenspiel mit Charles Spencer gewidmet. Darauf sind 39 kurze Lieder – alle, die von Jenner auf hochdeutsche Texte von Klaus Groth (17) und Storm (22) erhalten sind.

Jenners Lieder sind laut Bästlein „handwerklich perfekt gearbeitet wie die seines Lehrers Brahms, aber sie sind schlichter: Sie machen die atmosphärische Essenz der Lyrik Storms – und auch Groths – hörbar.“ Das Beiheft zur CD ist prall gefüllt mit musikwissenschaftlich fundierten Informationen über den Komponisten und seine vielen künstlerischen und persönlichen Berührungspunkte mit Groth und Storm. Zu dieser Sorgfalt passt die Auswahl des Instruments, eines Feurich-Flügels. Charles Spencer nutzt dessen weichen, fundierten Sound zu tiefsinnigen Stimmungsbildern.

Dies kommt der Wesensart der meist sehr kurzen Lieder zugute. Jenners musikalische Charakterisierungskunst ist immer klar und zugleich intensiv. Jedes Lied ist eine kleine Szene, erzählt eine atmosphärisch zugespitzte Geschichte. Diese singend zu erzählen, gelingt Ulf Bästlein sehr gut. Sein Gesang ist wortverständlich, höchst sensibel und dynamisch differenziert. Er stellt seine Mittel ganz in den Dienst des Ausdrucks.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Ives: Lieder und Kammermusik; Julia Sophie Wagner, Steffen Schleiermacher, Ensemble Avantgarde (2019); MDG

Auch Charles Ives war, wenn man so will, „Meister von Allweihnacht“ (Ernst Bloch hat Gustav Mahler so genannt), und in der Tat sah Mahler in Ives quasi einen Bruder im Geiste. Denn der Mann aus Danbury, Connecticut, nutzte wie jener aus dem böhmischen Kalischt in seinen Werken Triviales für außermusikalische Aussagen: Musik war für ihn gleichfalls Symbol einer Gesellschaft ohne Repression. Das Komponieren schien indes eher Ives' Hobby zu sein; im Brotberuf agierte er überaus erfolgreich als Versicherungsagent. Doch als Tonschöpfer war er – lange vor John Cage – der originelle Vorreiter der amerikanischen Avantgarde. So wandte er bereits grafische Notation, Zufallskomposition, Polyrhythmik, Atonalität, Multilinearität und serielle Verfahrensweisen an. Vieles in seinem Schaffen ist skurril, von grimmigem Witz sowie beabsichtigt unterschiedlicher Fallhöhe.

Dies führen hier die wandlungsfähige und, wo gefordert, subtil witzige Sopranistin Julia Sophie Wagner sowie der ebenso aufmerksame wie kluge Pianist Steffen Schleiermacher und das flexible Ensemble Avantgarde an ausgesuchten Beispielen seines Lied- und Kammermusik-Werks vor. Es ist ein Kessel Bunt, das – um nur einige Beispiele zu nennen – die parodiehaft hurtige Erinnerung an Theaterbesuche des kleinen Charles in „Memories a: very pleasant“ ebenso enthält wie „Old Home Day“ mit dem seltsamen Anliegen der Piccoloflöte, als patriotische Blaskapelle wirken zu wollen; mit Liedern wie „Remembrance“, deren Texte quasi innerlich mitgesungen werden, oder auch mit dem Chiaroscuro von „A Farewell to Land“ nach Lord Byron. Vorzüglich. Ein Muss.

Gerhard Persché